Grünberger  Wochenblatt.

Herausgeber: Buchdrucker Krieg.

Stück 40.

Sonnabend den 30. September 1826.

Karl Maria von Weber.

Elegische Rhapsodie. *)

Er auch ist nicht mehr!
Er, der kühne angestaunte Sänger,
Der mit seiner Töne Allgewalt
Seelen sich zu unterwerfen wußte,
Dessen selt'ner Ruhm von Pol zu Pol
Auf den Schwingen der Bewund'rung eilte,
Er auch ist nicht mehr!

Leuchtend trat des Herren Engel zu ihm hin,
Wehmuthsvoll rief er dem Sänger zu:

*) Dieses, der Redaktion anonym mitgetheilte Gedicht auf den Tod des unsterblichen Weber, welcher in diesem Jahre zu London starb, theilen wir unsern Lesern mit, in der Hoffnung, daß ihnen ein Gedicht auf den Tod des Komponisten vom Freischützen nicht unwillkommen seyn werde.

„Schließe Deine schöne Bahn,
„Deine Arbeit ist gethan."

Da erhob der Sänger seinen Blick
Sterbend einmal noch zum Himmel.

„Vater dort im ew'gen Licht,
„Eh' mein Auge sterbend bricht
„Laß, o laß den Trost mich finden,
„Deine Wahrheit zu ergründen.

„Sieh', des Lebens Traum entflieht,
„Und die Seel', die sternwärts zieht,
„Muß ihr Lieben, muß ihr Hassen
„Hier zurück im Leben lassen.

„Ein begeisternd Ideal
„Traf mein Herz mit heißem Strahl,
„All' mein Sehnen, all' mein Ringen
„Mußt' ich ihm zum Opfer bringen.

„Meines Ringens heil'ges Bild
„Zeig', o zeig' es mir enthüllt,
„Zeig', ob mich ein süßer Wahn belogen,
„Um ein höh'res Ziel betrogen?!"

Und des Herren Engel beugte sich
Himmlisch lächelnd zu dem Sänger nieder.

„Schlafe, sprach er, schlafe jetzt,
„Antwort soll dem Frager werden."

Sprach's, und küßte das gebroch'ne Auge.

= =

Weint ihr Saiten meiner Leier,
Und du, bange Klage, werde wach!
Stumm ist nun die liederreiche Lippe,
Die so oft in heiliger Begeist'rung sang,
Bleich die Hand, zum Todesschlaf gefaltet,
Die so oft die gold'nen Saiten rührte. —
Trauernd stehn an der verwaisten Stätte,
Eine Thrän' im Auge, seine Freunde,
Und der Todtenglocke schwermuthsvolle Klänge
Bringen seinen letzten Gruß der Welt.

= =

In die Nacht der stillen Todtengruft
Trat des Herren Engel ein.
Himmelsglanz umströmte sein Gewand,
Durchströmte mit schmelzender Dämm'rung
Die ergreifend ernste Todtenstille.

An das Grab des längst entschlaf'nen Sängers
Trat er, und mit einer Stimme,
Lieblich wie melodisch Harfengetön,
Rief er dreimal ihm: Erwache!

Sieh, da brechen plötzlich die Bande des Grabes,
Ihren Raub giebt die Verwesung zurück,
Es erhebt vom hundertjährigen Schlafe
Das erblich'ne Haupt der Sänger,
Deutschlands einst gefeierter Heros.

Staunend blickt er um sich, dann sinkt er
Still anbetend nieder vor des Engels
Strahlender Erscheinung.
Und der Engel sprach:

„Stehe auf und folge mir!
„Denke Deiner Todesstunde,
„Jene heiß erflehte Kunde
„Komm, ich geb' sie Dir."

Und auf einer morgenrothen Wolke
Führte ihn der Engel nun von dannen
In des Lebens vorgeeilt Gebiet. —
Ach verwandelt war dort Alles,
Und es suchte fruchtlos dort sein Blick
Nach geliebten längst vergang'nen Spuren.
Jahrhunderte mit ihren neuen Sitten
Und Geschlechtern waren ausgestorben,
Und die traurige Vergänglichkeit
Hatte siegend ihr Panier auf die
Trümmer der Vergangenheit gepflanzt.
Da ergriff den Sänger tiefe Wehmuth,
Fremd war er in dieser neuen Welt. —
Horch! da schlagen plötzlich süße Töne,
Wohlbekannte Harmonieen an sein Ohr,
Seine, s e i n e Harmonieen!
Staunend blickt er seinen Führer an,
Der mit himmlischem Entzücken nun
Ihm vom Seelenaug' die Binde löset.
Und es sah der Sänger hoch beglückt,
Wie an seiner Werke Himmelsgluth
Sich der Schönheit heil'ger Götterfunke
Fort und fort auf's neu entflammte,

Sah, wie auserwählte Geister planvoll
Durch die Stufenleiter der Vollendung
Bis zum Ziele der Vollkommenheit
Kühn das anvertraute Leben führten;
Wie auch er, ein würdig Glied, den Kreis des
Wahren und des Schönen schließen half. —
Seligkeit band seine stumme Lippe! —

„Schlaf nun sanft und ruhig, sprach der Engel,
„Bis einst wie die Geister ihre Welten,
„Welten ihren Kreis vollendend schließen,
„Und die letzte sterbende, die erste
„Werdende Minute wieder findet!" —

* * *

Die Heirath durch die Nase.

(Beschluß.)

Einst hatte nämlich die Familie eine Lustfahrt auf das Land unternommen; da überraschte sie ein Gewitter mit heftigem Sturm, der sich fast in einen Orkan verwandelte. Die Geängsteten befanden sich eben in einem Walde; Windbruch erschreckte sie von allen Seiten, als plötzlich ein abgerißner Baumast über den offenen Wagen gerade über Cäciliens Kopf herunterstürzte. Der vor ihr sitzende, die Pferde leitende Vater bog sich schnell zurück, und wendete durch einen Stoß mit den Händen zwar den nicht allzugroßen Ast von der Tochter ab, bekam aber durch einen Seitenast einen so gewaltsamen Schlag in das Gesicht, daß seine Nase eine heftige Verletzung erlitt, und seitdem ein kranker Theil blieb, der allmälig zur Unförmlichkeit anwuchs.

Cäcilie hatte ihre Rettung durch den Vater stets dankbar empfunden und geehrt; sie liebte, wie gesagt, ihren Vater mit hoher Zärtlichkeit, und mußte daher über die Verunglimpfung seiner Nase aufs Höchste empört seyn. Demungeachtet aber war sie nicht blind gegen Gustavs Annehmlichkeiten, die ihr um so bemerkbarer wurden, je mehr er sich bemerkbar zu machen suchte. Zwei Gefühle stritten sich in ihr; der Vater aber behielt vorläufig die Oberhand, da ja Gustav ihr noch zu fremd und fern war. Ihr nahe zu kommen, war freilich sein unablässiges Sinnen und Treiben; aber, obgleich er sie auf allen ihren Wegen und Gängen verfolgte, so erlangte er doch nichts weiter von ihr, als eine stumme, sehr wenig sagende Verbeugung. Ja, die Freude, sie in seiner Vaterstadt zu sehen, währte nicht lange. Eben, als er wieder auf seine Liebesfährte ging, kam der ihm wohl bekannte Postwagen gefahren; Cäcilie saß darin, und fuhr, wie er vermuthen mußte, wieder nach Hause.

Ihm war, als führe sein Leben zum Thore hinaus; ihr Bild hatte zu fest in seinem Herzen Raum gefaßt.

Ihr nach! das war sein nächster Gedanke. Schnell war derselbe auch ausgeführt; schnell saß er selbst auf Extrapost, und folgte mit Liebeseile, die er dem Postillon durch ein großmüthiges Trinkgeld und durch reichlich gespendeten Rosoli einzuhauchen bemüht war.

Ihn entzückte und begeisterte die Hoffnung, die Dame seines Herzens einzuholen, um so mehr, da er sie zu bereden gedachte, den Postwagen mit ihrer Begleiterin zu verlassen und auf seinem bequemern Reisewagen Platz zu nehmen. Denn obgleich Cäcilie seiner Liebe wenig Aufmunterung gegeben

hatte, so dachte er doch noch mit Wohlgefallen an den Handkuß, den sie ihm erlaubt, und an den kleinen Druck, den er dabei von ihrer Hand an der seinigen empfunden hatte, obgleich er die Unbedeutsamkeit dieser zufälligen Dinge sich nur träumte. Auch meinte er, müsse Cäcilie doch von Stein seyn, wenn sie seine Nachfahrt nicht hoch aufnehmen sollte. Kurz, Gustav war im Voraus selig an ihrer Seite, mit ihr in einem Wagen zu sitzen; schon studierte er eine Menge schöner Redensarten ein, die zum Ziele führen könnten. Er schwelgte in den süßesten Vorstellungen seines nahen Glückes; sein schöner Liebes-Roman erreichte auf dem Wagen, wie er hoffte, sein freundliches Ende.

Der Postillon war gut gefahren, und dennoch war der Postwagen, der Cäcilien trug, als sie die nächste Station erreichten, schon eine Viertelstunde wieder voraus.

Gustav erhielt in kurzer Zeit frische Pferde, saß bald wieder in dem Wagen, und fuhr mit dem Winde um die Wette. Endlich erreichte er den erwünschten Postwagen. Ein Dorf war in der Nähe, wo die Post einen Augenblick der Stärkung und Labung wegen zu verweilen pflegt; bis dahin befahl Gustav ganz sachte hinterdrein zu fahren. Der Postwagen hielt, Gustav auch; er stieg aus, ging mit klopfendem Herzen an den Wagen, der seine Wünsche barg, blickte halb scheu hinein, und sah den Schirrmeister darin sitzen, der eingeschlafen war, aber Cäcilien nicht. Er traute seinen Augen nicht, er durchspähete den Wagen genauer; doch vergebens. Das Ziel seiner Sehnsucht war nicht da. Er wagte es endlich, den erwachenden Schirrmeister nach der Postmeister-Tochter zu fragen.

Die, war die Antwort, ist abseiten zu ihren Verwandten auf das Land gefahren, und kommt erst morgen nach Hause.

Vernichtet war der geträumte schöne Roman auf dem Wagen; aber die Post war nun einmal bis zur nächsten Station, zu Cäciliens Wohnorte, bezahlt. Gustav beschloß, den Weg vollends zu machen, dort in dem Städtchen zu übernachten, und Cäciliens Ankunft abzuwarten.

Der Postillon der ersten Station hatte Gustav's Freigebigkeit außerordentlich gegen den zweiten Postillon gerühmt, und dieser hatte sich auch bereits auf seine Kosten ein Räuschchen getrunken und fuhr wie besessen weiter, in der Hoffnung, sich auch wieder ein recht ansehnliches Trinkgeld zu verdienen. Gustav hatte nichts dagegen, wiewohl ihm jetzt weniger an der Schnelligkeit lag; doch, die Fahrt nahm ein betrübtes Ende. — Ueber einen Berg ging der Weg; die Langsamkeit hinauf wollte der Postillon durch eine desto schnellere Hinabfahrt ersetzen. Des Branntweins wegen, seiner Kräfte nicht ganz mächtig, ließ er den Wagen in einen Schuß kommen, dem die Kraft der Pferde nicht gewachsen war; er flog auf die Seite, schleuderte über einen hohen Stein, und rollte, da der Vorderwagen ganz abgebrochen war, den Berg hinunter.

Der Postillon hielt seinen Passagier für verloren, und Gustav selbst befahl unterwegs seine Seele einer andern Welt. Bewußtlos, halb todt, zerschlagen, kam er indeß doch lebendig unten am Fuße des Berges an; weinend und jammernd folgte ihm der Postillon. Es war nicht weit von der Station; Leute wohnten in der Nähe, ladeten Gustav auf einen andern Wagen und brachten ihn gradesweges zum Postmeister.

Der menschenfreundliche Mann leistete ihm um so eher Beistand, weil ihm sein Unglück auf der Post widerfahren war; er nahm ihn in seinem eigenen Hause auf und ließ einen Chirurgus kommen. Allmälig kam der Zerschlagene zur Besinnung, und nach genauerer Untersuchung fand sich auch weiter kein Schaden; nur — das Nasenbein war entzwei. — Diese Entdeckung flößte dem Postmeister um so größere Theilnahme ein. — Trösten Sie sich, sagte er, Sie werden hoffentlich nicht so schlimm wegkommen, wie ich. — Ach, seufzte der sich mehr und mehr ermannende Gustav, ich hätte es wohl verdient, wenn es mir noch schlimmer als Ihnen erginge. — Wie so? — Ich muß mein heutiges Schicksal für eine Bestrafung meiner Spötterei über Ihre Nase ansehen. — Wie so? wie so? fragte der Postmeister neugieriger. Und nun erzählte ihm Gustav wehmüthig offenherzig die ganze Geschichte, wie wir sie bereits wissen. — Nun, da meine Nase zerschlagen ist, schloß er, kann ich um so weniger darauf rechnen, bei ihrer Tochter Glück zu machen.

Desto eher, schrie der Postmeister lachend, dem der Mensch mit seiner Geschichte und seiner Offenherzigkeit gefiel. Wenn Sie sonst ein Mann sind, der meine Tochter heirathen kann, so soll es Ihnen gar nicht zum Schaden gereichen, daß Sie auf meine Nase geschimpft haben.

Die beiden Männer wurden immer vertrauter, bekannter und einiger mit einander; Gustav war im Stande, den Postmeister zu überzeugen, daß er an ihm einen ehrenfesten und heirathsfähigen Schwiegersohn haben würde.

Nun, wenn meine Tochter will, so will ich auch, sagte er, das soll sich ja morgen entscheiden. Die Tochter kam. Wir haben einen Kranken im Hause, sagte der Vater zur Tochter, den Du kuriren sollst; Du sollst ihn nämlich heirathen.

Die Tochter wurde wie ein Zinober; sie dachte an die Möglichkeit, daß Gustav unterwegs um sie könnte geworben haben.

Du bist mir gut, setzte der Vater hinzu, deshalb wird es Dir vielleicht lieb seyn, daß er eine entstellte Nase, gleich mir, hat. — Eine entstellte Nase? wiederholte Cäcilie kleinlaut. — Nun ja! möchtest Du ihn dann nicht? —

Doch — in dem Augenblicke öffnete sich die Thüre, Gustav trat ein; mit einem lauten Schrei fuhr Cäcilie zurück und verbarg sich in einem Nebenzimmer. Aber allmälig kam sie wieder hervor, und ließ sich den Mann mit der zerschlagenen Nase gefallen.

Gutgemeinter Rath für Weingarten-Besitzer.

Es ist bekannt, daß gemeiniglich ein kalter, harter Winter auf einen warmen, trocknen Sommer folgt. Das Sprichwort sagt zwar: keine Regel ohne Ausnahme, und die Erfahrung lehrt, daß man für die Witterungskunde überhaupt noch keine sichern Regeln aufgefunden hat; aber der vernünftige Mensch sucht auch eine wahrscheinliche Gefahr abzuwenden, oder die Folgen derselben zu mildern. Denn es ist wohl ziemlich wahrscheinlich, daß der bevorstehende Winter zu den strengen gehören wird, und wäre er eben so trocken als der vergangene Sommer, träte er mit offnem Frost ein, und sind die Weingärten nicht durch eine

gute Schneedecke gegen die Nachtheile des Frostes geschützt, so möchte wohl die Zerstörung in den Weingärten sehr beträchtlich werden, und es wird dann den Besitzern auf mehrere Jahre die Aussicht zu einer guten Erndte verschlossen.

Um die verderblichen Folgen des strengen, offnen Frostes zu schwächen, giebt es nur ein Mittel: Man lasse nach beendigter Lese und so lange die Witterung im Herbst es verstattet, die tauglichsten, vollkommen reifen Reben senken und durch den ganzen Garten hin die Gruben dergestalt anlegen, daß von da aus im Nothfall nach allen Seiten hin weiter gesenkt und so der beschädigte Weingarten in kurzer Zeit in den vorigen, tragbaren Zustand wieder hergestellt werden kann. Die Senkgruben erfrieren nämlich auch in dem strengsten, offnen Winter nicht leicht, wie die Erfahrung lehrt, indem in dem heftigen Winter des Jahres 180⅔ das Holz in den Senkgruben gesund blieb, während die übrigen Weinstöcke von Grund aus durch den Frost zerstört wurden.

Auf keinen Fall ist eine solche Vorsorge den Weingärten nachtheilig, auch wenn ein gemäßigter Winter folgt; die Kosten sind nicht beträchtlich, da kein Dünger erforderlich ist, und der Nutzen ist unberechbar, den diese Vorsorge den Gartenbesitzern bringt, wenn wirklich ein harter, zerstörender Winter eintritt.

B.

Heraus und hinein.

Ein angesehener indischer Kaufmann ward eines Tages von dem Präsidenten der englisch-ostindischen Kompagnie zu Surate zur Tafel gebeten. Nebst andern, unter dem dasigen Klima sehr seltenen Getränken, wurden auch mehrere Bouteillen von dem so guten englischen Biere, Ale genannt, aufgetragen. Als eine derselben geöffnet wurde und der edle Gerstensaft mit Macht hervor sprudelte, fuhr der Indier mit sichtbaren Kennzeichen des Erstaunens zurück. Ein neben ihm sitzender Engländer befragte ihn um die Ursache. Der Indier antwortete: „daß dieses starke Getränk aus der Flasche herausdringt, kann ich mir leicht erklären; wie aber bringt ihr es hinein?“

Dreisylbiges Räthsel.

Prunkvoll war des Zuges Reihe
Edler Herr'n und schöner Frauen,
Um das hohe Paar zu schauen,
Als es zu der Ersten Weihe
In des Doms geschmückte Bogen
Kam mit lautem Klang gezogen.
In nie mehr geseh'nem Glanze
Prangte, flimmerte das Ganze;
Zahllos war der Schwarm der Gäste
An dem prächtigsten der Feste.
Braten, wahre Ungeheuer,
Schmückten die erhabne Feier,
Brunnen sprudelten der Menge
In die Gluth der Jubelsänge
Roth und weiß den Wein in Masse,
Geld gar fand man auf der Gasse.

Unsres Ersten Kraft und Treue
Ließ die Früchte dieser Weihe

Sich zum letzten hoch erheben,
Den wir kindlich treu umgeben,
Der uns stets zum Heil wird blühen,
Wenn in uns, gleich deutschen Reben,
Treue, Muth und Künste glühen.

Auflösung des Logogryphs im vorigen Stück:

Lotterie — Lotte — Otter.

Amtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Nach der Verfügung Einer Königl. Hochlöbl. Regierung zu Liegnitz vom 20. August d. J. (Amtsblatt No. 34. S. 266) müssen nunmehr die direkten Steuern, namentlich der Servis, schon in der ersten Hälfte eines jeden Monats an die Königl. Steuer-Kasse abgeführt werden.

Dem zu Folge fordern wir die hiesigen servispflichtigen Einwohner hiermit auf, von jetzt ab ihre Servisabgabe bis zum 10. eines jeden Monats an die Serviskasse zu entrichten, weil wir sonst genöthiget sind, die Rückstände sofort executivisch beitreiben zu lassen.

Grünberg den 12. September 1826.

Der Magistrat.

Erinnerung.

Das schnelle Fahren und Reiten auf den Straßen und Plätzen innerhalb der Stadt und der Vorstädte, wird mit Fünf Thaler Geld- oder verhältnißmäßiger Gefängnißstrafe geahndet, und das Tränken der Pferde und des Zugviehes aus öffentlichen Wasserbehältern (Röhrtröge und Röhrkasten) bleibt bei Einem Thaler Geld- oder angemessener Gefängnißstrafe verboten, welches zur Warnung hiermit in Erinnerung gebracht wird.

Grünberg den 23. September 1826.

Der Magistrat.

Avertissement.

Zum öffentlichen nothwendigen Verkauf der dem Samuel Wilhelm Herrmann zugehörigen, zu Schertendorf bei Grünberg sub No. 8. belegenen Freibauernahrung und Windmühle, auf 1286 Rtlr. 6 Sgr. 3 Pf. gerichtlich gewürdigt, stehen die Bietungs-Termine auf den 28. August, 28. September und der letzte peremtorische auf den 30. Oktober 1826, jedesmal Vormittags um 11 Uhr, auf dem Amte in Schertendorf an, welches dem kauflustigen Publiko hierdurch bekannt gemacht wird.

Poln. Nettkow den 15. Juli 1826.

Das Patrimonial-Gericht Schertendorf.

Privat - Anzeigen.

Neue brabanter Sardellen, Capern, geräucherten Lachs, holländische und marinirte Heringe empfiehlt

E. T. Wecker.

Ein Lehrling von guter Erziehung, welcher Lust hat, das Bäcker-Metier zu erlernen, kann sogleich sein Unterkommen finden. Wo? sagt Herr Buchdrucker Krieg.

Nachstehende Schriften sind bei dem Buchdrucker Krieg in Grünberg zu den festgesetzten Ladenpreisen stets vorräthig zu haben:

Schwarzer, Catechismus Lutheri. 8. Züllichau und Freistadt 1823. 5 sgr.
Spieker, Gesangbuch für Schulen. 8. Züllichau 1822. 6 sgr. 3 pf.
— der auf Gott vertrauende Christ in seinen Gebethen. 8. Berlin 1826. geh. 15 sgr.
Engel, Geist der Bibel. 8. Plauen 1827. 15 sgr.
van Eß, die heiligen Schriften des neuen Testaments. 12. Sulzbach 1821. 11 sgr. 3 pf.
Scheibler, Sophie Wilhelmine, allgemeines deutsches Kochbuch für bürgerliche Haushaltungen. 8. Berlin 1826. 1 rtlr.
Meurer, Auswahl aus meinen Predigten. Erste Lieferung. 8. Glogau 1824. 20 sgr.

Witschel, Morgen= und Abendopfer in Gesängen. 8. Sulzbach 1824. 20 sgr.
Caspari, homöopathisches Dispensatorium für Aerzte und Apotheker. 8. Leipzig 1825. geh. 10 sgr.
Neuestes Gesellschaftsbüchlein für frohe Zirkel. In 3 Theilen. 6. Aufl. 8. geh. 1 rtlr.
Krug, Apologie eines Königl. Schreibens gegen ungebührliche Kritiken und eines großen Philosophen gegen den Vorwurf des geheimen Katholizismus. 8. Leipzig 1826. geh. 10 sgr.
— Nachtrag zur Schrift: Welche Folgen kann und wird der neuliche Uebertritt eines protestantischen Fürsten zur katholischen Kirche haben? 8. Leipzig 1826. geh. 5 sgr.

Kirchliche Nachrichten.

Geborne.

Den 17. September: Seiler Mstr. Joh. Chr. Schmidt eine Tochter, Juliane Wilhelmine.

Den 18. Tischler Mstr. Koinsky eine Tochter, Henriette Auguste. — Bauer Linke in Wittgenau eine Tochter, Johanna Rosina.

Den 19. Tuchm. Mstr. Sam. Gottlieb Reckzeh ein Sohn, Johann Heinrich. — Schlossergeselle J. C. Rieß ein Sohn, Ernst Ferdinand Reinhold.

Den 21. Kutschner J. G. Feind in Krampe ein Sohn, Johann Friedrich.

Den 23. Eigenthümer G. H. Molch ein Sohn, Carl Julius Reinhold.

Den 24. Kutschner Joh. George Irmler in Sawade eine Tochter, Anna Dorothea.

Getraute.

Den 19. September: Dienstknecht G. Kloy in Sawade, mit Anna Maria Häusler aus Loos.

Gestorbne.

Den 22. September: Tuchm. Mstr. A. Ginella, 83 Jahr, (Altersschwäche).

Den 23. Tuchmachergef. J. G. Kley Tochter, Auguste Caroline Hedwig, 6 Wochen, (Krämpfe).

Den 24. Königl. Steuer=Offizianten v. Gorszkowsky Tochter, Eleonore Mathilde Amalie Maria, 15 Monat, (Leberkrankheit). — Tuchscheergef. J. Güttler Tochter, Amalie, 6 Monat, (Stickfluß).

Den 25. Verst. Müller=Aeltesten Joh. Gottlieb Below Sohn, Johann Traugott, 38 Jahr 3 Monat, (Abzehrung).

Marktpreise zu Grünberg.

Vom 25. September 1826.		Höchster Preis.			Mittler Preis.			Geringster Preis.		
		Rthlr.	Sgr.	Pf.	Rthlr.	Sgr.	Pf.	Rthlr.	Sgr.	Pf.
Waizen . . .	der Scheffel	1	12	6	1	11	3	1	10	—
Roggen . . .	= =	1	2	6	1	—	8	—	28	9
Gerste, große .	= =	—	28	9	—	28	9	—	28	9
= kleine .	= =	1	—	—	—	28	—	—	26	—
Hafer	= =	—	24	—	—	22	—	—	20	—
Erbsen	= =	1	10	—	1	10	—	1	10	—
Hierse	= =	1	8	9	1	6	3	1	3	9
Heu	der Zentner	—	21	—	—	20	6	—	20	—
Stroh	das Schock	3	15	—	3	7	6	3	—	—

Wöchentlich erscheint hievon ein Bogen, wofür der Pränumerations=Preis vierteljährig 12 Sgr. beträgt.
Inserate werden spätestens bis Donnerstags früh um 9 Uhr erbeten.